

Die Geste vom Geschlecht trennen



Foto: Grand Leighton

Sie zierte schon einmal unseren Titel. Aber damals ging es nicht ausschließlich um sie, sondern allgemein um Dirigentinnen. Und mittlerweile hat sie sich verändert, hat die blonden Locken abgeworfen und gibt sich mit fast weiß geschminktem Gesicht auf Fotos gern ein bisschen streng. In natura wirkt Marin Alsop viel natürlicher, wie sie da in der Hamburger Musikhalle auf dem Podium

Marin Alsop will weg von der Frauenfrage. Aber am Ende des Gesprächs mit Jörg Hillebrand kam die amerikanische Dirigentin dann doch darauf zurück.

steht und nach dem Berliner Sinfonie-Orchester und den Münchner Philharmonikern nun auch beim NDR-Sinfonieorchester debütiert. Rimskys „Capriccio espagnol“, Schostakowitschs erstes Cellokonzert mit Mischa Maisky und die „Orgelsinfonie“ von Saint-Saëns stehen auf dem Programm, und das erste Attribut, das zu ihrem Dirigat einfällt, ist un-

den Blechbläsern in die Augen sehen und große Kraft von ihnen verlangen, ohne dabei allzu maskulin zu wirken. Wenn Frauen andererseits sehr sensibel dirigieren, wird das als zu leicht kritisiert, wohingegen man einem Mann Sensibilität positiv anrechnet. Ich glaube, wir müssen uns bewusst sein, wie wir als Gesellschaft Männer und Frauen betrachten. Wir

„Man muss große Kraft verlangen, ohne allzu maskulin zu wirken“

weigerlich: sportlich. Man sieht ihr an, dass sie jeden Tag ihre fünf Meilen läuft. Muskulös und ohne ein Gramm Fett zu viel klingt auch ihr Orchester-Tutti. Als sie beim Schlussapplaus dem Konzertmeister vom Podest aus gerade in die Augen blickt, merkt man erst, wie klein sie ist. Erst recht dann, wenn man sie von Mann zu Frau zum Interview trifft.

Jörg Hillebrand Frau Alsop, wie viele von diesen Artikeln über Frauen am Pult werden wir noch lesen müssen, bevor das Thema endgültig vom Tisch ist?

Marin Alsop Das hängt von Ihnen ab. Für mich gehört es bereits der Vergangenheit an.

JH Zum allerletzten Mal also: Dirigieren Frauen anders als Männer?

MA Nein, ich glaube nicht. Allerdings habe ich herausgefunden, dass bestimmte Gesten bei Frauen ganz anders interpretiert werden als bei Männern.

JH Welche zum Beispiel?

MA Wenn man zum Beispiel als Frau stark wirken will, muss man es vermeiden, hart oder gar brutal zu sein. Man muss

müssen die Geste vom Geschlecht trennen, damit sie wieder eine Geste der Musik wird.

JH Lassen Sie uns jetzt über Ihre persönliche Laufbahn sprechen: Sie beschlossen bereits im Alter von neun Jahren, Dirigentin zu werden, nachdem Sie eines von Leonard Bernsteins Jugendkonzerten besucht hatten. Wissen Sie noch, was Sie an ihm so beeindruckte?

Biographie

Geboren 1956 in Manhattan. Violinstudium an der Juilliard School. Freiberufliche Orchestertätigkeit. 1984 Gründung des Concordia Orchestra. 1988/89 Teilnahme an den Meisterkursen in Tanglewood. Ab 1989 Music Director des Eugene Symphony und des Long Island Philharmonic. Seit 1991 Leiterin des Neuen Musik-Festivals in Cabrillo. Ab 1993 Music Director des Colorado Symphony. Seit 2002 Principal Conductor des Bournemouth Symphony. Ab 2007 Music Director des Baltimore Symphony Orchestra. Ein Feature über Frauen am Pult können Sie in FF 8/2001 nachlesen.

MA Dass er beim Dirigieren so viel Spaß hatte. Klassische Musik war mir bis dahin immer furchtbar ernst vorgekommen. Von dieser Minute an war Bernstein mein Held. An der Wand in meinem Zimmer hingen zwei Poster, eines von den Beatles und eines von Bernstein. Ich verfolgte alles, was er tat, besorgte mir all seine Aufnahmen, und manchmal nahmen meine Eltern, die beide Orchestermusiker waren, mich mit, wenn sie unter Bernstein spielten.

JH Später wurden Sie in Tanglewood Bernsteins Schülerin. Hatten Sie auch darüber hinaus Kontakt zu ihm?

MA Ja. Immer wenn ich meine Eltern in New York besuchte, ging ich auch zu seinem Apartment, und ich freundete mich mit seinen Kindern an. Alles, was Bernstein sagte, war faszinierend, ob es nun um Musik, Politik oder Geographie ging. Man konnte ihn nur nicht festlegen. Er sprach immer über das, was ihn gerade interessierte.

JH Ihre ersten praktischen Erfahrungen als Dirigentin haben Sie mit einem selbst gegründeten Kammerorchester gemacht, dem Concordia. Welche Vorteile hatte dieser Weg?

MA Ich habe viel über Fundraising, Marketing und Ticketverkauf gelernt. Und ich war gezwungen, eine Repertoire-Nische zu finden, denn in Manhattan war eigentlich kein Bedarf für ein weiteres Orchester.

JH Was haben Sie gespielt?

MA Viel amerikanische Musik. Eine unserer Missionen war, vergessene Kompositionen zu restaurieren und wieder zu beleben, zum Beispiel eine Kammeroper von George Gershwin oder Orchesterwerke des Jazz-Pianisten James P. Johnson. Außerdem haben wir auch eine ganze Menge zeitgenössische Musik aufgeführt.

JH Und die ist ja bis heute einer Ihrer Schwerpunkte geblieben: Betrachtet man Ihre Repertoireliste, findet man darauf viele, viele amerikanische Zeitgenossen, aber keinen einzigen deutschen. Warum?

MA In Amerika bekomme ich täglich neue Werke geschickt. Auch in Großbritannien werden es immer mehr. Aber zu deutschen Komponisten habe ich keinen Kontakt. Also fordere ich sie hiermit auf: Schickt mir eure Partituren!

JH Sie haben sämtliche Orchesterwerke von Samuel Barber aufgenommen. Was war für Sie die größte Entdeckung in sei-

nem Schaffen, dessen Breite und Tiefe ja immer ein wenig durch das populäre „Adagio“ verdeckt wird?

MA Ebendiese Spannweite hat mich erstaunt. Ich kannte immer schon das Violinkonzert, aber das Cello- und das Klavierkonzert fand ich eckiger, dissonanter und letztlich viel interessanter. Ich überwand den neoromantischen Aspekt, mit dem wir alle so vertraut sind, und lernte einen wirklich modernen Komponisten kennen, sehr eigenständig, sehr prinzipi-

„Es gibt keine Aufnahme eines Standard-Zyklus von einer Frau“

entreu und handwerklich extrem gewandt.

JH Im Rahmen der Reihe „American Classics“ haben Sie auch Philip Glass und John Adams aufgenommen. Inwiefern sind diese beiden Komponisten in Amerika bereits Klassiker im engeren Sinne des Wortes?

MA Philip Glass nimmt eine wichtige historische Position ein. Er markiert den Advent der ganzen Minimal-Bewegung. Und auch die Frühwerke von John Adams zählen schon zu den Jahrgangswerten der amerikanischen Musik. Wie so viel große Musik lassen sich seine Werke oft als Wiederhall der gesellschaftlichen oder politischen Situation hören. Es ist Musik mit einem Standpunkt und mit einer Moral.

JH In Amerika scheint man diese Art Moral zurzeit nicht sehr zu schätzen. Die Oper „Nixon in China“ etwa wurde dort lange Zeit nicht aufgeführt, bevor Sie sich letztes Jahr für sie eingesetzt haben.

MA In Amerika ist das politische Klima im Moment extrem muffig. Und wenn jemand einen festen Standpunkt vertritt, der von dem engen Konsens abweicht, haben die Menschen Schwierigkeiten, das zu akzeptieren. John hat einen festen Standpunkt. Die meisten Amerikaner aber haben von Nixon eine ganz andere Meinung als er. Besonders heute, da die amerikanisch-chinesischen Beziehungen sich so stark verändern, weil es nur noch um Geld geht. Noch größer ist das Dilemma im Falle der Oper „The Death of Klinghoffer“, die den israelisch-palästinensischen Konflikt aufgreift. Ich finde es sehr enttäuschend, dass Aufführungen aus politi-

schen Gründen abgesagt werden. Kunst sollte Diskussionen anregen, nicht unterdrücken.

JH Neuerdings wenden Sie sich den deutschen Klassikern zu: Mit dem London Philharmonic haben Sie einen Brahms-Zyklus begonnen. Braucht der Markt noch einen?

MA Braucht der Markt überhaupt noch irgendetwas? Wissen Sie, wir könnten jetzt auf Ihre Anfangsfrage zurückkommen: Ich würde es nur sehr ungern als Rechtfertigung verwenden, aber es gibt im ganzen Katalog keine Aufnahme eines Standard-Zyklus von einer Frau.

JH Verstehen Sie Brahms denn anders als ein Mann?

MA Als ich Brahms studierte, habe ich viel über Clara Schumann nachgedacht. Es verblüfft mich, dass eine Künstlerin in jener Zeit so viel Bewunderung und Respekt hervorrufen konnte. Brahms verehrte und vergötterte sie heimlich. Vielleicht denke ich über so etwas mehr nach als meine männlichen Kollegen. ■

CD-Hinweise

Adams, Shaker Loops, The Wound Dresser; Bournemouth SO

Barber, Orchesterwerke Vol. 1-6; Royal Scottish NO

Bartók, Der wunderbare Mandarin, Tanz-Suite; Bournemouth SO

Bernstein, Chichester Psalms; Bournemouth SO

Brahms, Sinfonie Nr. 1; London PO

Daugherty, Orchesterwerke; Colorado SO

Glass, Sinfonien Nr. 2 und 3;

Bournemouth SO

Torke, Orchesterwerke; Royal Scottish NO

Neu

Weill, Sinfonien Nr. 1 und 2;

Bournemouth SO; CD 8.557481

Bernstein, Facsimile,

Divertimento, Serenade;

Bournemouth SO; CD 8.889245

(erscheint im November)

Alle bei Naxos

Internet

www.marinalshop.com

www.naxos.de

